

Verbundkatalog Kalliope

Sonnenselig. Erzählung

Griesbacher, Max

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

S O N N E S E L I G.

Erzählung.

Von

MAX GRIESBACHER.

Nach dem unwirtlichen Kehrauswetter der letzten Tage jubelt und plaudert, schaut und lacht es heute aus jeder Ecke, jedem Flecke, von jedem Baum, ja von den federleicht wehenden Wolken herab: Frühling ist's! Frühling! Frühling! Frühling!! Alle Leute auf der Strasse haben leichteres Blut. Als hätten sie wunderwie eilig huschen sie ihres Wegs, aus jedem Winkel, jeder Falte ihres Gesichts sind gewichen die Schatten von Sorge und anderm Leid und sonnige Heiterkeit hat sie abgelöst.

Und all das hat der Märztag getan mit seinem sieghaften Sonnenschein, der ganz anders ist als an den verlockendsten Februartagen. Niemand wird es so recht erklären können warum, und wer die treffendsten Worte findet wird sagen: so zweifle doch nicht, der Frühling liegt ja zum Greifen deutlich in der Luft.

Unleugbar ist es so.

Das wird heute für vieles Getier der Auferstehungstag aus winterlichem Hinsiechen.

Für unser Pärchen, den Feldmauserich und seine Mäusin, ist ers auch geworden. Als der Kehraus noch gehult und der Frühling schon seine hauchwarmen Lüftchen ihm nachgeschickt, waren sie zweifelnd hervorgekommen aus ihrem moosigen Neste in die Gänge und wieder zurück um sich vorzubereiten für die erste Ausschau.

Die haben sie heute.

Am einsamen Hügelsüdhang zieht sich ein Feldrain hin. Da sind sie daheim. Die Eingänge sind schon gesäubert von Altjahrsunrat; auch die Verbindungswege, die für den Menschen anzusehen sind wie aus der Vogelschau ein wohleingeteilter Wiesenpark.

Der Mauserich und seine Mäusin sitzen vor einem Loche und schauen in die rauchig-sonnige Vormittagslandschaft. Man sieht es ihnen an,

es muss erst noch der letzte Winterfrost ganz aus den Felsen
herausgeklaubt werden. Bald sonnt sich Er sich auf und schüttelt sich
ab bald Sie.

Und es ist als würden sie jedesmal frühlingshafter an ganzen Leibe.
Die Sonne wärmt ihnen ordentlich das Fellchen und juckt die Haut.

Da wird die Mausin putzfreudig. Sie reckt sich auf die Hinter-
füßlein und schubert das Gewändchen an Leibe, so vollendet geschickt,
dass man wahrhaft ein Kunststück bewundert. Wie die feingliedrigen
Händchen ganz und das stöbernde Mäulchen schnubbert und knubbert!
Der Mauerstein sitzt ihr zur Seite und entschliesst ^{sich} ebenfalls
gleiches. So tun sie eine liebe lange Weile. Mitten in der eif-
rigsten Arbeit dreht sie die Köpflein und schauen sich an mit den
verschmeichelten Augen von der Felt, schaut eines dem andern seine
Augensonnen ins Herz und weiter putzen sie an Frühlingskleid.
Das glänzt schon wie geglätteter Samt, die Sonne sieht eine breite
Dachstrasse über den dunkelgrauen Rücken, schaut fein, ganz fein,
die Ohren ein, streichelt die Aermchen und Beine und drückt sich
innen verliebt ans Brüstchen und Büschlein, sodass man ^{fern} glaubt,
es sei ein weisses Hündchen sichtbar unter einem zurückgeschlage-
nen Fels. Wirklich, Götterlieblinge, ausgesetzt auf einsamer sonniger
Höhe, könnten nicht schöner sein.

O, die kühnen Sonne des Märzens! Das feldgraue Pärchen weiss in
diesen Tagen, die weitest fern um Glanz und Windfröhlichkeit, gar nicht
recht zur Ruh zu kommen. Kein wärmendes Strahlen will etwas sich
entgehen lassen; und doch treibt ein kühles fegendes Ständchen, das
sich zwischen die stilleren stahl, sie wieder zurück in die fin-
stere Behausung.

So haben schon acht wechselnde Tage ihren sieghellen Weg hinter
sich.

Da kündigt am Morgenhimmel ein Festtag sich an.

Vie ausgelegte Gewinde liegen die Felsenbänder an Osten verlauf
und wie schwebende Rosenkörbe schweben die Felsenverläufer in blau.

Von scharlachenen Purpur bis in die zartesten Rösche von Rot
fliehet ein Farbenstrom der nahenden Sonne voran. Eine Morgen-
klarheit weht durch die Landschaft, die gar keine Schwere fühlen
lässt. Dein eigenstes Wesen kann Dir nichtfassbar werden. Wie ein
heiliger Wonneseher legt sich der grosse Augenblick ins All-
und die Sonne hebt sich langsam über den Berg, ruckweise, sie schaut
sich an wie ein mächtiges Atmen. Und wie aus Segen quastreckend
greift sie mit ihren ersten langen Strahlen in den goldenen
Aether, auf die andächtige Erde. Wie Feiertagsengelglocken weht über
Täler und Hühen, siehst du durchs Herz.

Sonne, Sonne füllt den Tag.

In vorgerückter Stunde hat die Allnatur auch an den Hügelrain
gefunden.

Vor den Ausgängen der Mäusenwohnungen liegt es wie kleine Lila-
teppiche, warm und verlockend.

Da kommen sie hervor, der Mäuserich und die Mausin, er von dort sie
von dajels tröfen sie zufällig zusammen. In ein paar Rütteln
schütteln die Nacht aus ihren Pelichen, aus sitzen sie da auf den
Hinterfüßchen und saugen mit Tollust die Sonne ein.

Innen die Sonne! die Sonne! Die macht so leicht, so frühlich.

Trippel, trappell!

O wie herrlich du Tag mit deinen perlenden Minuten!

Auch aus den Beinchen muss die Müde, muss der Schlaf!

O Sonne! Sonne!

O Frische!

O Glanz!

Mein Mäuserich tanz!

Und die beiden huschen in sinnloser Freude herum und spielen in
sonnigen Uebermut ein hässliches Spiel. Sie haben gar nicht Zeit
sich aus dem Feg zu rennen. In tierischster Gewandtheit über-
springen sie einander, piepsen, knipsen, pfeifen dazu, und nach
sicherstem Kehrt rollen sie aufs neue übereinander, aneinander
vorbei und so zu, ein paar selige Minuten lang. Dann ruhen sie in

Folljans des Tages. Die Bräutchen arben und senzen sich und unter ihnen waldigte zum Zerapringen. Aber so leicht, so frühlinghaft, so sommerlich.

Und wieder ist alles Sonne und Glanz.

Ein Blick auf so ein solches Flaschenvielland nun versteht man, warum die Sonne scheint, immer wieder, Tag um Tag, Jahr um Jahr.

Wer müsste nicht beeiligt sein von einer solchen Stunde?

Münster und Münsterer haben Besuch. Aus der Nachbarschaft kommen sie, Verwandte und Freunde, undgerecht wie die Menschen auf einer Festwiese, grüßen und knixen, scherzen und necken sie herum auf den fleckigen Erde und brechen gemeinsam dann auf zur noch spärlichen Tafel. Blödsinn und Wurzeln sterben langsamen Tod, beneidenswert durch die stumm schweigenden Münsterer.

Alfred is a Jew.

Häuser und Dächer sind wieder ausauer und trinken in gesättig-
terdie Sonne ein. Lebhaft Stille fällt das Tal untern Hügel, die
Wiesengrößen stehen sich hin wie Silbersehne; verschwenderischen
Ueberfluss von ihren Glanz hat die ^{Wiese} den Felchen auf den Rücken
gelegt. Haben stehen herum in den Wiesen wie glänzende Dunkel-
steine; sie tragen ja Sonne, und wenn sie fliegen schwebt Glanz auf
ihren Gefieder durch die Luft, strahlend, sonderbar gesinnigvoll.
Sie lauschen ^{hier} wieder nieder und das tut als mochten sie mit ihren
Reichthum Lust weil er ihnen Rücken und Flügel beschoert. Sie sind
die Silberträger des Frühlings, und tragen schwer an dieser Last.
Sonnelast. Das satte Gekrön dringt herauf an den Feldrain, so fern,
so verloren, dass man glauben möchte, zwischen Träumen und Wachen
wäre man es. Das Märchen sonnet sonnetrunken Almah. Nur ein kurz
ängstendes Schauerwelken darauf läuft ihren Körper; die einsame
Höhe, die weiten Abstand legende Sonne ^{haben} ~~haben~~ sonnet Ruhe, sonnet
Stille, sonnet Glück. Weiter träumen die beiden den Sonnetraum.
Und wie sie zurückgehn zum tiefen Nest sind sie lange geblendet
von Glanz, den sie getrunken mit dürstenden Augen, eingesogen durch

Jeden Spitzchen des wahligen Kleides, und von den sie wie besinnungs-
umgelos taumeln von Gang zu Gang. Es ist innen als blitze dann und
wann noch in tiefer Erde ihre geliebte Sonne auf. Und sitzen sie
Seit an Seite in Nestchen, eingenüllt in schwarze Nacht, so lebt in
innen inner von neuen die sonnige Landschaft auf von draussen vor
den Bäumen; sie vergessen das Dunkel, mit offenen Augen schau sie in
Sonne, in Sonne und sie spüren ihre Wärme.

Immer, immer wieder die Sonne!

die Sonne!

Sie schlafen ein und ihre Sonne schläft in der Sonne.

Und geht auch durch ihr Fieber und Schlafen ein grauer Tag, eine
düstere Zeit, dahinter ist innen die Sonne.

Die vergessen sie nicht. Kaum ein Geschöpf liebt ja so die Sonne.
Vier Wochen Frühling sind vorübergezogen, unter Launen wie sie der
Frühling liebt, froh- und schlechten.

April ist.

Die paar Tage mit ihren Fetterackern die jeder April uns beschert,
sind vorüber.

Der Frühling hat Ernst gemacht. Seine Tage tauchen und blicken
herauf wie aus goldenem Grunde. Und heute ist herrlich in
freier Zeit, so leicht, so werfen sich, dass einen mit jedem Sonnen-
atem das Herz entschweben möchte. Zu eng wird einem auf weiter
Erde, zur Höhe will man, ins blaue All, wo man schweben könnte mit
Riesenschwingen, an denen der blendende Glanzperfließt, das Silber
der Sonne der Sonne! Man schaut, alles blickt einen an mit
Sonne im Gesicht; ja, es ist als hätte dir jeder Baum, jedes Haus,
jeder winzige Scherben mit unsichtbaren Händen die Sonne entgegen;
in jedem Liede ist sonneller Klang, in den Adern fließt sonne-
jung das Blut.

Den Hügelrain haben die ersten Strahlen gestreift. Die Felder
ringelherum rauchen verischener und doch so sonnelicht.
Form Nestchen ist noch still und verlassen. Sonst waren um diese

Zeit die beiden frohen Sonnenkinder schon da, hatte sie an Pelmchen geordnet, er am Schnurrahen gefingert-heute ist noch still.

Ganz oben am Hügelrand hat die Sonne schon die Tauperlchen abgeklaubt von den Gräserspitzen und sie macht wie sonst herrlich ihren stillen Weg.

Im beseligten Vormittag liegt bereits die Landschaft.

Da kommt, wie den Tag misstrauend, die Mäusin hervor. Die Sonne überschüttet sie unter der Tür schon mit Glanz und Wärme; wie verstört vom Lichte schaut die Mäusin darein und nun geht sie traurig rinnen, schwerfällig von der reifen Last unter ihren Herschen. Was lässt sie denn nicht froh werden heute? nicht jung wie der frühe Tag?

Ihren Mäuserich sucht sie.

Nicht lange.

Unfern seines Heins, oawdrits am Hügelrain liegt er, tot und schön als ob er schlief. Eine Hundespur lässt erklärende Schlüsse zu über sein dunkles Schicksal. Er muss wenig gelitten haben, viel-leicht nichts; denn stiller Friede ruht auf seinen Zügen. Die Gliedchen streckt er von sich, so ungezwungen, so runbereit als hätte er sie weggelegt um zu schlafen. Ueberm Haupte schaut ihm ein Glinsebildchen ins Gesicht als müsste es selige Träume be-hüten, Träume wie sie spielen auf seinen nachtsfeuchten Köpflein; die Träume von Sonne, von Sonne. So liegt er da, sein Fell über-gossen von silbernem Glanz, in den Auglein ein paar mattere Sonnen als seien sie in diesen dunklen Tiefen ertrunken; und so sein Mündchen die liebe Erde berührt leuchtet rein wie ein son-nesatter Rubin ein Tröpflein Blut. Aber über allen liegt Sonne und es ist hier an Felstein als vernähme man die Nixenensager: die Sonne hat liebend ihr Sonnkind getötet.

Vorsichtig, wie um den Schlaf nicht zu wecken, kommt die Mäusin heran zu ihrem geliebten Mäuserich. Da schreitt sie auf in Schrecken, in Angst, in Qual und gebiert unter allerbefreienden Sonnen-zen den Toten sechs Kinder.

Den Toten?

Nicht mehr.

Aber der Sonne, der Monne, der geliebten Sonne.

Die küßt die nackten Leibchen mit leuchtenden Kuss und küßt
sie in Wärme aus heissliebenden Munde. Und sie legt ihnen schon
die Träume ins Herz, o! ihr Glück, ihren Reichtum: Sonne! Sonne!

Die Mäusen sitzt, die Kleinen still begütend. Ihre Augen
dunkeln dich an, wie vom Leide voll. Aber tief, tiefst aus ihnen
leuchtet die Sonne auf in ewigen Glanz.

O!

Die Sonne!

Die Sonne!